

Region

Eine Ausstellung mit Stationen im Dorf

Stäfa Das Museum zur Farb widmet der vor 200 Jahren gegründeten Lesegesellschaft seine neue Ausstellung und verbindet sie mit Installationen im Dorf und geführten Spaziergängen.

Maria Zachariadis

Das Museum zur Farb ist ein Standbein der Lesegesellschaft (LG) Stäfa, die es seit 1947 führt. Da ist es naheliegend, dass das Ortsmuseum seine neue Ausstellung «Think-Tank in bewegten Zeiten – die Lesegesellschaft im 19. Jahrhundert» ebendiesem seit 200 Jahren bestehenden Kulturverein widmet. Eine Denkfabrik des 19. Jahrhunderts soll dieser also gewesen sein, der mit seinem aufklärerischen Gedankengut und liberalen Geist Einfluss auf die öffentliche Meinungsbildung nahm? Wie das zu verstehen ist, weiss die Kuratorin Nicole Peter: «Damals boten Lesevereine, aber auch Sänger- oder Turnvereine die Gelegenheit, unter Gleichgesinnten nicht nur ein Hobby zu pflegen, sondern es waren zugleich Orte, wo auch rege debattiert und diskutiert wurde.» Im Gegensatz zur heutigen Informationsflut sei man damals froh gewesen um jede Neuigkeit.

Wo Goethe übernachtete

Zum Thema «Diskutieren und Debattieren» hat die Ausstellungsmacherin zusammen mit der Szenografin Barbara Pulli eine Station vor dem Restaurant Alte Krone auf dem Gemeindehausplatz installiert. Denn in diesem Haus trafen sich die Mitglieder der 1819 gegründeten LG bis 1838, an einem Sonntag einmal im Monat, um sich auszutauschen. Die Installation mit den unübersehbaren grell gelben Holzplatten, der Farbe der LG Stäfa, ist mit einer Hörstation ausgestattet: Per Knopfdruck erfahren interessierte Passanten aus der Sicht einer Kellnerin von anno dazumal, dass in diesem Lokal nicht nur Goethe genäch-



Kuratorin Nicole Peter hat die neue Ausstellung im Stäfner Museum zur Farb konzipiert. Foto: Moritz Hager

tigt hat, sondern dass an eben diesem Ort das Wirken der LG begann. «Gerade weil die Lesegesellschaft viele Spuren im Dorf hinterlassen hat», erklärt Nicole Peter, «haben wir diese Stätten ausserhalb des Museums in die Ausstellung integriert.»

Sieben solche Stationen zeugen vom Wirken der LG. Fünf öf-

fentliche Dorfspaziergänge knüpfen jeweils an einem Sonntag ab 14 Uhr daran an; sie beginnen alle beim Denkmal des Patrioten an der Oetiker Haab. Der «Kettensprenger», wie die Figur auch genannt wird, erinnert an die Befreiung der Landschaft vom Joch der Zürcher Obrigkeit, die ihren Anfang mit dem Stäf-

ner Handel 1795 nahm. Auch hier lauscht man entweder der Geschichte an der Hörstation oder liest den kurzen Text. Er ist in zwei Teile geteilt: Der obere, historisch fundiert, richtet sich an Erwachsene, der untere ist für Kinder verständlich.

Geführt werden die Spaziergänge etwa vom Präsidenten der

Lokalen Agenda 21, Jürg Kurtz (19. Mai), der Buchhändlerin Sandra Bellini (30. Juni) oder der Schulpräsidentin Cristina Würsten (6. Oktober). Es sind Personen, die mit Stäfa verbunden sind und sich im zivilgesellschaftlichen Leben der Gemeinde engagieren und so aus ihrer Sicht aktuelle Themen aufgrei-

fen, die mit der LG in Zusammenhang stehen.

Auch zum Hören

Die Ausstellung im Museum zur Farb, die am Donnerstag (9. Mai) eröffnet wird, hat Nicole Peter mit der Praktikantin Anna Lanz erarbeitet. Barbara Pulli hat die mehrheitlich aus Schriften und Dokumenten bestehenden Exponate zu einem Stilleben buchstäblich in Szene gesetzt, und zwar in zwei Kuben. Ein Kubus gewährt den Besuchern Einblick durch Gucklöcher, etwa auf die Gründungsmitglieder der LG und deren erste Protokollbücher. Der Blick der Betrachter wird dank den Geschichten, die mittels Audioguides abgehört werden können, geführt. «Erst durch diese Erzählungen aus einer längst vergangenen Zeit werden die Exponate zum Leben erweckt und können sich die Besucher etwas darunter vorstellen», resümiert die Szenografin.

Beim zweiten Kubus schaut man von oben auf die von Pulli arrangierte «Szenenlandschaft» hinab. «Hier zeigen wir einige Wochenblätter, die in den 1980er-Jahren bei der Renovation eines Hauses im Ortsteil Dorf hinter einer Tapete zum Vorschein gekommen sind», kommentiert sie die erste Zeitung in Stäfa, das «Wochenblatt vom Zürichsee», aus der die heutige «Zürichsee-Zeitung» entstanden ist. Die erste Ausgabe erschien am 4. Januar 1845, von Mitgliedern der LG lanciert.

Vernissage und Eröffnung des Jubiläumsjahrs am Donnerstag, 9. Mai, um 19 Uhr im Museum zur Farb, Dorfstrasse 15 in Stäfa. Weitere Veranstaltungen unter www.museum-zur-farb.ch.

Mit der Gitarre auf einer musikalischen Weltreise

Stäfa Der Gitarrist und Songwriter Levin Deger hatte eine spontane Solo-Show im Rössli. Angesagt war das Trio Singer's Tale, dessen Sängerin kurzfristig ausfiel.

Die Konzertbesucher erfahren es erst an der Kasse von der Intendantin des Kulturkarussells Rössli: «Die Sängerin von Singer's Tale ist heute Nachmittag unerwartet erkrankt und kann nicht auftreten», entschuldigt sich Sue Rösli am Freitagabend bei ihren Gästen, kündigt aber im gleichen Atemzug die kurzfristige Programmänderung an: «Einer der beiden Gitarristen des Trios, Levin Deger, hat sich aber spontan bereit erklärt, allein aufzutreten.» Würde dieser nicht einspringen, hätte das Konzert abgesagt werden müssen, denn die Gitarristen hätten ohne ihre Sängerin kein Repertoire parat für ein Ersatzprogramm. Kein einziger Besucher macht rechtsumkehrt, alle kaufen ihre Tickets, nehmen im gut gefüllten Saal Platz und werden es nicht bereuen.

Denn Levin Deger ist ein Vollblutmusiker: Der 34-jährige Singer-Songwriter aus Stäfa, der seit zehn Jahren in Kempraten bei Rapperswil wohnt, bringt eine reiche Konzerterfahrung mit, ob solo, in wechselnden Formationen oder verschiedenen Projekten. Am 16. Mai wird er nach 30



Der Stäfner Levin Deger spielte und sang im Rössli. Foto: Sabine Rock

ausverkauften Vorstellungen ein letztes Mal mit «A Tribute to Frank Sinatra» mit Pino Gasparini, Sandra Studer und Raphael Jost im Theater Rigiblick auftreten. Auch liegen schon drei Alben mit eigenen Kompositionen vor.

Mit sechs die erste Gitarre

Nun hat er Platz genommen, nicht auf der Bühne, sondern fast auf Augenhöhe mit dem Publikum auf einem kleinen Podest. Ausgestattet lediglich mit seiner verstärkten spanischen Gitarre und der Loop-Station: Damit nimmt er sich selber auf, indem er mit der Schuhspitze auf diverse Knöpfe am Boden tippt, diese Sequenzen abspielt, während er neue Rhythmen kreiert und so die Klangvielfalt ausdehnt, dass man zuweilen meinen könnte, ein ganzes Orchester spielte da vorne.

Levin, wie sein Künstlername lautet und er sich vorgestellt hat, kündigt im instrumentalen ersten Set eine Weltreise an. Die irische Eigenkomposition durchmischt er mit melodiosen Passagen und schlägt den Rhythmus auch mal perkussiv auf den Saiten an. Feurig dann das andalu-

sische Arrangement von Paco de Lucía, das dem Flamenco nachempfunden ist. Dazwischen dankt er seinen Eltern, die im Publikum sitzen, dafür, dass sie ihm im Alter von sechs Jahren die erste Gitarre schenkten, die seither sein Instrument ist, obwohl er auch das Klavierspiel beherrscht.

Griechische Rhythmen nimmt er genauso spielend auf wie den melancholischen Klang aus Kuba, währenddem seine Hände auf den Saiten einen wirbelnden Tanz vollführen. Er spielt ohne eine einzige Note, die Melodien fließen aus ihm heraus. So auch im orientalischem anmutenden Stück «Taxi Drive in Istanbul», wo er klanglich dem Puls der Metropole am Bosphorus, der Geburtsstadt seines Vaters, nachspürt.

Videoclip geplant

Eine Offenbarung ist im zweiten Konzertteil Levin als Sänger. Mit dem weichen Timbre seiner klaren Stimme ist er sowohl im Jazz als auch im Pop zu Hause. Im melodiosen «If a Song» fragt er, was wäre, wenn ein Lied der Schlüssel zu allen Träumen wäre. Beim Refrain «Oh oh oh» stimmt

das Publikum mit ein, es kann nicht anders, derart fährt das wunderschöne Lied ein. Eigenen Songs lässt der Songwriter auch Coverversionen folgen, etwa «Hey Jude» von den Beatles oder Frank Sinatras «Flying to the Moon», das in einen Kontrabass-Solo gipfelt, mit einem Augenzwinkern ausgeführt auf der Gitarre. Auch das gelingt dem sichtlich aufgestellten Musiker, der sich an diesem spontanen Auftritt zur Höchstform steigert und den Saal mit jedem Song regelrecht zum Toben bringt.

Als Überraschung präsentiert er schliesslich das noch nicht veröffentlichte Lied «Am schöne Rapperswiler Ufer» in Mundart, eine Ode an seinen Wohnort, gewürzt mit einer Prise Parodie. Demnächst werde dazu ein Videoclip gedreht, die Musik würde eine Band mit Akkordeon, Klavier, Kontrabass und Perkussion beisteuern, er musste sich halt mit dem Saitenspiel begnügen. Auf die Frage, ob es gefallen habe, braust ihm tosender Applaus entgegen.

Maria Zachariadis